

Die chinesische Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in ihrer Neuaufstellung.

Von

Dr. Michael Haberlandt.

(Mit 18 Abbildungen im Texte.)

Im Saale XIV der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung habe ich unlängst die Neuaufstellung der seit dem Jahre der Eröffnung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums (1889) eingelangten chinesischen Sammlungen durchgeführt. Es sind dies 15 Collectionen mit der Gesamtzahl von 1427 Nummern, fast durchwegs Geschenke von Freunden unseres Instituts in China, welche wir zum grössten Theile den Bemühungen unseres Gönners, des Herrn k. u. k. Generalconsuls Josef Haas in Shanghai, verdanken. Es sind dies die Herren B. R. A. Navarra in Shanghai, Dr. Fr. Hirth in Chungking, J. Haas, J. Henningsen, P. Erhard Strobl, Julius Munthe und Heinrich Tritsch in Amoy. Durch die Neuanschaffung eines geräumigen Wandkastens und eines freistehenden Kastens verfügten wir für die Aufstellung der chinesischen Sammlung über einen Gesamtflächenraum von circa 50 Quadratmetern gegen 18 Quadratmeter der früheren Aufstellung.

Die Anordnung der Sammlung in dem immerhin noch knapp zugemessenen Raume geschah nach einem ganz analogen Plane, als er in der japanischen Aufstellung (siehe diese »Annalen«, IV, Notizen, pag. 111) zum Ausdruck kommt. Das Aufstellungsprincip ist ein rein ethnographisches, kein kunstgewerbliches, wozu bei einer chinesischen Sammlung allerdings einige Verlockung bestehen möchte. Demgemäss sind der Reihe nach die folgenden Gruppen zusammengestellt:

1. Nahrung und Stimulantia in Einheit 13.
2. Hausrath in E. 14.
3. Hauseinrichtung, Speisegeschirr in E. 15.
4. Kunstindustrie zur Ausschmückung des Hauses in E. 16—17.
5. Musikinstrumente in E. 18—19.
6. Theaterrequisiten in E. 20.
7. Theater und Spiele in E. 21—23.
8. Malerei und Schreibkunst in E. 24—25.
9. Gewerbe in E. 26.
10. Toilettebedürfnisse in E. 27.
11. Schmuck und Kleidung in E. 28—29.
12. Kriegswesen in E. 30—31.
13. Rangabzeichen in E. 32.

14. Justiz in E. 33.
15. Verkehrswesen und Handel in E. 34—35.
16. Wissenschaft, Medicin in P. 35.
17. Religion in E. 113—114.

Ich möchte mir nun erlauben, auf eine Reihe von Objecten innerhalb der genannten Gruppen im Besonderen aufmerksam zu machen und mit einigen Bemerkungen zu ihrer näheren Würdigung beizutragen. Wo ich in der Lage bin, instructive Aufklärungen der Sammler selbst über die von ihnen gespendeten Objecte einzusehen, glaube ich dieselben hier zur Kenntniss bringen zu sollen, soweit sie nicht ohnedies bereits in der (demnächst in Angriff zu nehmenden) Etiquettirung verwerthet sind.

In E. 15 beanspruchen zwei alte Vasen, die uns von dem bekannten Sinologen Dr. Friedrich Hirth in Chungking geschenkt worden sind, ein hervorragendes Interesse. Wir bemerken hier zunächst eine kleinere Vase (Inv.-Nr. 48364) aus einer groben, porösen Thonart, chinesisch »han-p'ing«, wie sie in der Provinz Kiangsu in mehreren Hügeln (p'ing shan = Krughügel) als Ueberbleibsel uralter Eingrabungen gefunden werden. Nach einigen Beurtheilern stammen diese Krüge aus der Zeit der Dynastie Han (206 v. Chr. bis 221 n. Chr.), nach anderen aus der Zeit der Dynastie Sung. Ich entnehme über das Stück einem Schreiben des Herrn Dr. Fr. Hirth, ddo. Chungking, 20. März 1893, die nachstehenden Bemerkungen:

»Jedenfalls sind sie (sc. diese Krüge han-p'ing) sehr alt und interessant. Nach chinesischem Aberglauben halten sich Blumen länger darin frisch als in allen anderen Gefäßen (wahrscheinlich wegen der Porosität). Der frühere Taotai Shao wurde ganz unangenehm, als ich dies nicht glauben wollte und sagte: „So probiren Sie es doch!“ Ich habe dies merkwürdigerweise nicht gethan, doch wäre es am Ende der Mühe werth, einen Versuch zu machen. Für charakteristisch und hohes Alter andeutend halten die Chinesen (wahrscheinlich mit Unrecht) das laute Brausen, das man vernimmt, wenn man die Oeffnung des Han-p'ing ans Ohr hält.«

In seinem Verzeichniss alter keramischer Gegenstände, in China gesammelt, gedruckt bei Jul. Sittenfeld, Berlin 1890, citirt Dr. Fr. Hirth eine instructive Stelle aus W. H. Medhurst's General description of Shanghai and its environs, extracted from native authorities in Chinese Miscellany, Shanghai 1850, pag. 37; darnach ist der »Krug-hügel« in der Nähe der Stadt Pok-Keaou-chin, 15 Meilen südsüdwestlich von Shanghai gelegen. Nach der Tradition hat Yuèn-san-sung von der Tsin-Dynastie (300 n. Chr.) seine tapferen Soldaten durch Austheilung solcher Weinkrüge belohnt, und die gesammelten Gefäße hätten später einen ganzen Hügel von Krügen gebildet. Der Hügel ist ungefähr ein Sechstel Acre ausgedehnt, mehrere Klafter hoch, an einer Seite desselben befindet sich ein Tempel der Tao-Secte.

Nach demselben Katalog bezieht sich der mitgetheilte Aberglaube, dass Blumen in den Han-p'ing länger blühend bleiben, nicht nur auf diese Gefäße, sondern auch auf Chün-yao und Ko-yao der Sung-Dynastie. Der Glaube an das Brausen, welches in den Han-p'ings hörbar werden soll, wenn gesprochen wird, hat sich früh nach Borneo verpflanzt, wo die Porzellane und Steingutgefäße der Sung-Dynastie von den Dayaks als Orakel benützt werden. (Siehe darüber die Zusammenstellungen in A. R. Hein's Werk: Die bildenden Künste bei den Dayaks, pag. 139. Man vergleiche auch die Bemerkungen in dem oben citirten Verzeichniss zu Nr. 8 auf pag. 4.)

Weiters verdient in E. 15 ein sehr altes Porzellangefäß (Inv.-Nr. 48365) von der Gattung »Kuan-yao« (mit Gestell) unsere Beachtung. Nach Fr. Hirth (Die chinesische Porzellanindustrie im Mittelalter, Chinesische Studien, I, pag. 53 f.) wurde das Kuan-

oder Mandarinporzellan (Kuan-yao), das mit den später sogenannten Arten nicht zu verwechseln ist, im 12. Jahrhundert in der damaligen Hauptstadt K'ai-fung-fu am Gelben Fluss und seit der Vertreibung der Dynastie durch die Kin oder Ju-chih-Tartaren, d. h. seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, in der südlichen Hauptstadt Han-chou verfertigt, der Stadt, die von Marco Polo besucht und unter dem Namen Kin-sai beschrieben wurde. Es ist ein »sehr hässliches Stück« seiner Gattung (briefliche Aeussereung des Sammlers), dessen rostbraune Farbe den besseren Stücken nur in einem Ringe am Boden eignet, und zwar da, wo das Gefäss beim Brennen gestanden hat.

Die in E. 18—19 untergebrachten Musikinstrumente, zum grossen Theile Geschenke des Herrn B. R. A. Navarra, setzen ein nahezu vollständiges chinesisches Orchester zusammen, über welches eine ausgezeichnete Beschreibung in der Abhandlung »Chinese Music«, by J. A. van Aalst (China, Imperial maritime customs, II. Spec., Series: Nr. 6, Shanghai 1884) vorliegt, auf welche hier, da sie nicht leicht zugänglich und in Europa nicht sehr bekannt ist, aufmerksam gemacht werden mag. Pag. 47—82 dieser Abhandlung liegt eine genaue Beschreibung sämtlicher chinesischen Musikinstrumente vor, die in der erwünschtesten Weise für jede selbstständige Form eine Abbildung beibringt und ausserdem die Stimmung jedes Instruments notirt, was für die exacte Restaurirung der gewöhnlich in schlechtem Zustande einlangenden Instrumente von grossem Belang ist.

Erwähnenswerth ihrer relativen Vollständigkeit halber erscheint die Sammlung chinesischer Spiele in E. 21—22. Es sind dies Brettspiele, Vexirspiele, physikalische und Hazardspiele, von welchen ein kurzes erläuterndes Verzeichniss hier angeschlossen sei, das wir der Freundlichkeit des Herrn Consuls J. Haas verdanken.

1. »Wei-c'hi«, Belagerungsschach, wird mit 360 schwarzen und weissen scheibenförmigen Setzsteinen auf einem Brett von 361 Vierecken gespielt. Die 360 Setzsteine repräsentiren ein Jahr mit seinen Tagen und Nächten; es wird dem grossen Kaiser Yao (2300 v. Chr.) zugeschrieben. (Vgl. Wells Williams Syllabic Dictionary).

2. »Hsiang-c'hî«, »Elephantenschach«, wird mit 32 beinernen Setzsteinen gespielt. Es wird auf Wu-Wang (1120 v. Chr.) zurückgeführt.

3. »Chuang-yuen-c'hou«, »Zettel für Chuang yuen«, ein Kartenspiel aus Bambus, 64 Stück, wird mit vier Würfeln gespielt; die rothen sind die höchsten Würfel. »Chuang-yuan« ist die Bezeichnung für denjenigen, welcher aus der letzten und höchsten Staatsprüfung (*tien shih*) als Primus hervorgeht. Es bedeutet also so viel als »der Beste«. In Aufs. 32 ist das »Pailü« genannte Ehrenthor in einem Holzmodell zur Ansicht gebracht, das die Vaterstadt einem derartig Graduirt zu errichten pflegt.

4. »Patzi-P'ai«, »Karten der acht Charaktere«, 128 Stück.

5. »Chung hsi shen kuan t'ü«, Tabelle der Rangserhöhung chinesischer und westlicher Beamten, wird mit vier Würfeln gespielt, die rothen gelten für die höchsten Beamten.

6. »T'ou tzi erh fu liën chung wan«, ein Würfelspiel mit Napf und Tasse. Die kleinen Würfel werden in die Tasse und sodann auf den Tisch geworfen, die grossen schüttelt man in den Händen und wirft sie dann in den Napf.

7—9. Drei Gattungen von Dominospielen.

10. »T'an-tan i fu«, »Zuckertruhe«, ein vollständiges Roulettespiel eines herumreisenden Kuchen- und Zuckerwerkbäckers.

11—13. Drei Brummkreisel, »Fei-lung« (fliegender Drache), »Tien-lung« (himmlischer Drache), »Ti-lung« (irdischer Drache).

14—15. Zwei Drachen, »*yao tzi san ko*«, mit tönenden Rottangbögen (»*lien hsiang piên*« = Lärmmacher), die an die Papierdrachen befestigt werden und im Fluge einen brummenden Ton erzeugen.

16. Geräthschaften zum Grillenkampfe, »*itsi so p'eu*«, bestehend aus: a) einem Topf, in dem die Thiere kämpfen, b) Bambuskäfig, worin die Thiere gehalten werden, c) Netz, welches beim Kämpfen über den Topf gehalten wird und das Entweichen der Thiere verhindert, d) ein Köcher zum Fangen der Grillen.

Auf dem Boden von E. 22 sind die Utensilien zu einem in China sehr beliebten Hazardspiele, dem sogenannten Fan-tan-Spiele (Inv.-Nr. 48578) ausgelegt.

Man spielt dasselbe auf einem Tische, in dessen Mitte ein viereckiger Untersatz aus Metall oder Holz, 1 Fuss im Quadrat, liegt. Die vier Seiten desselben sind mit den Ziffern 1—4 nummerirt. Beim Spiel sind gewöhnlich drei der Eigenthümer anwesend; der Erste fungirt als Croupier, der Zweite prüft die Einsatzgelder und der Dritte führt über den Gang des Spieles Buch und zahlt die Gewinne aus. Die Spieler sitzen oder stehen um den Tisch herum, und der Croupier legt eine Handvoll ungezählter Kupfermünzen vor sich hin, bedeckt sie aber sofort mit einem Metallbecher, damit die Spieler sie nicht zählen können. Diese legen nun ihre Einsätze auf beliebige Seiten des Geviertbrettes, worauf der Croupier den Becher aufhebt und den Haufen von Kupfermünzen zählt, indem er mit einem dünnen langen Stäbchen je vier Münzen absondert. Bleibt ein Bruchtheil übrig, so verliert jeder seinen Einsatz, bleibt ein Kupferstück übrig, so gewinnt derjenige, welcher auf die Ziffer 1 gesetzt hat; bleiben zwei oder drei, so behält er seinen Einsatz. Hat Jemand 2 oder 3 besetzt, so gewinnt er, falls zwei oder drei Münzen übrig bleiben. Von den Gewinnsten zieht der Croupier 8 Procent ab, um die Auslagen für die Erhaltung dieser Spielanstalten zu bestreiten. Das Fan-tan hat jedoch verschiedene Spielverfahren; so wird bei einem der Einsatz zwischen zwei Nummern des Geviertbrettes gelegt: entspricht der dem Croupier beim Zählen des Kupfergeldes übrig bleibende Rest den betreffenden Nummern, so gewinnt man den Betrag des Einsatzes; andernfalls verliert man diesen. (Handschriftliche Bemerkungen des Herrn B. R. A. Navarra in Shanghai.)

Das chinesische Puppentheater aus Hankow (Inv.-Nr. 46755, E. 23) mit den dazugehörigen Puppen in E. 21 (oben an der Wand) ist das Requisit der ambulanten Puppenspieler, welche ihre kleine, in einen einfachen Koffer zu verpackende Bühne, von Ort zu Ort ziehend, mit sich herumsühren. Der Puppenspieler steht im Koffer hinter dem Vorhang verborgen und hat die für den Personenwechsel erforderlichen Puppen auf zwei Brettchen vor sich aufgesteckt.

Die Inschrift auf der Rückwand enthält vier Sentenzen, deren nachfolgende Uebersetzung wir der Freundlichkeit des Herrn Consuls J. Haas verdanken:

1. »Dünnere Rauch verbreitete sich über die Stätten der fünf Prinzen.«
2. »Im Sonnenuntergang sendete der Palast der Han-Dynastie Kerzen aus.«
3. »Im Frühlingsanfang durchweht der Ostwind die kaiserliche Weide.«
4. »Im Frühlinge ist kein Platz, woselbst nicht Blumen vorkommen.«

Links und rechts befinden sich Schlitzlöcher in der Zeugwand, zum Auf- und Abtreten der spielenden Figuren; links besagt die Inschrift: »Ausgang der Generäle«, rechts: »Eintritt der Minister« in Uebereinstimmung mit der Bühnenpraxis des grossen chinesischen Theaters (siehe R. v. Gottschall, Theater und Drama der Chinesen, pag. 24).

In E. 25 bemerken wir als hochberühmte kalligraphische Vorschrift den Originalabklatsch einer Handschrift des Wang-Hsi-chi (Inv.-Nr. 51586). Derselbe, ein berühmter Schönschreiber, lebte von 321—379 n. Chr. (siehe Fr. Hirth, Chinesische Studien, I,

pag. 265 f.). Es wird von ihm berichtet, dass er Schreibpapier aus Seidencocons und Pinsel aus Rattenhaar benutzte. Seine Handschrift gilt als classisch und ist wohl in Millionen möglichst genau facsimilirter Exemplare verbreitet. Es gibt nach Fr. Hirth wohl kaum einen gebildeten Chinesen, der seine eigene Handschrift nicht durch Nachbildung dieser vor 1500 Jahren geschriebenen Schriftzüge zu erziehen versucht hätte. Dies ist zugleich einer der Gründe, weshalb alte Texte sich in der Schriftform von modernen kaum unterscheiden. Ueber den ungemeinen Werth, den die Chinesen auf die kalligraphische Ausführung der Schrift auch in der schönen Literatur und den Wissenschaften legen, vergleiche man die lehrreichen Bemerkungen in Huc, Das chinesische Reich, deutsche Ausgabe, 1856, pag. 67 f.

Eine reichhaltige Collection gewerblicher Instrumente, deren nähere Betrachtung über eine Menge technischer Besonderheiten des chinesischen Handwerks aufklärt, ist die in E. 26 (Aufsatz und Pult) ausgestellte Sammlung des Herrn Julius Munthe. Sie besteht mit Einschluss der nicht zur Ausstellung gelangten Stücke aus 100 Nummern, darunter 11 Sägen, 24 Hobeln, 3 Hobelmessern, 23 Schnitzseisen, Drillbohrern, Messinstrumenten, Linienspannern, Linealen u. s. w. Lehrreich ist zunächst gleich die Betrachtung der gewöhnlichen Zimmermannsaxt (Inv.-Nr. 51915). Die Eisenklinge besitzt eine einseitig zugeschliffene Schneide und ist

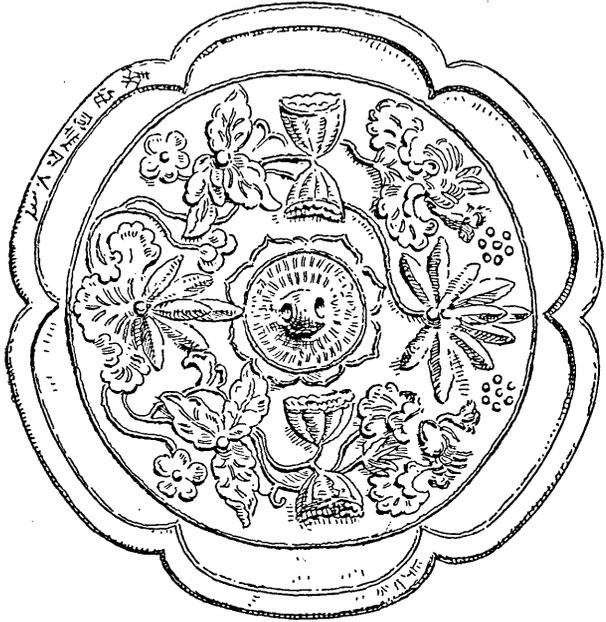


Fig. 1.

Alter Bronzespiegel aus Thai-shan.
($\frac{1}{2}$).

so in den Stiel eingesteckt, dass der Arbeiter im umgekehrten Sinne mit ihr zu arbeiten gezwungen ist, als die Verwendung unserer Zimmermannsaxt erfolgt. Der Drillbohrer (Inv.-Nr. 51949), in dessen unteres Ende ein Holzstück mit Eisenbohrstift eingelassen ist und dessen Drehung mittelst eines Holzbogens mit Pflanzenfaserschnur bewerkstelligt wird, ist ein typischer Repräsentant seiner Gattung, der in ganz ähnlicher Construction beispielsweise von den Polarvölkern angewendet wird. Ein zweites Exemplar (Inv.-Nr. 51950) wird mittelst eines Hornbogens mit Darmsaitenschnur in einer anderen Weise gedreht. Der chinesische Hobel, von dem eine grössere Zahl verschiedener Formen vorliegt, zeichnet sich durch ein Paar rechtwinkelig orientirter Handhaben unmittelbar hinter dem Eisen zur Führung des Werkzeuges aus; oft besitzt er eine (verstellbare) Regulirung zum Zwecke der Distanzierung einer auszukehlenden Rinne (Nuthobel). Von Interesse ist auch ein Linienspanner oder eine Richtschnur (chinesisch »*mo-hsien*«, d. i. Tuschfaden) zur Aufzeichnung gerader Linien auf Fussböden, Wandflächen u. s. w., ein Holzgeräth in Form einer Löwenfigur (»*shi-tzu*«), wie sie an so vielen Geräthen sacralen und profanen Gebrauches in China zur Verwendung gelangt



Fig. 2.

Alter Bronzespiegel aus Thai-shan.
(Nat. Gr.)

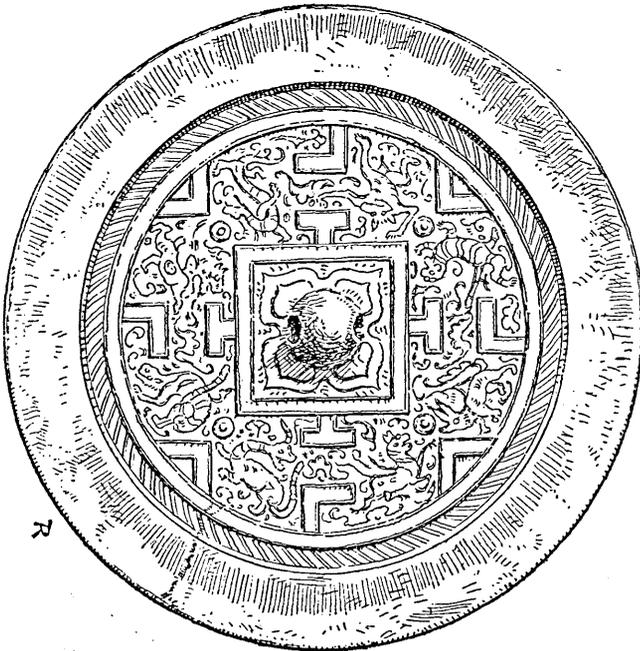


Fig. 3.

Alter Bronzespiegel aus Thai-shan.
(Nat. Gr.)

an einem derartigen Instrument in so ausgezeichneter Ausführung aber zu den Seltenheiten gehören dürfte. (Vgl. diesbezüglich auch den vortrefflich ausgeschnitzten Schuh des Hobels (Inv.-Nr. 51900).

In E. 27 (Pult) sei mit einigen Worten auf einige alte chinesische Bronzespiegel (vgl. die nebenstehenden Abbildungen) aufmerksam gemacht. Die kleinen Metallspiegel (Inv.-Nr. 48369 bis 48372) stammen aus Gräbern 3—4 Stunden südlich von Thai-shan, in den Aeckern von Altchristen (Abbildungen Fig. 1—3). Sie sind, wie das gleich zu erwähnende alte Bronzeschwert und einige bronzene Pfeilspitzen, ein Geschenk des Herrn P. Erhard Strobl, der darüber in einem von Man-tschwang bei Paining datirten Brief (ddo. 8. December 1892) an Herrn Consul Josef Haas schreibt: »Derlei antike Sachen und Münzen finden sich ziemlich häufig, ebenso gut erhaltene, sehr solide Thongefässe. Es handelt sich bei solchen Gräberöffnungen natürlich nur immer um solche, die unter einem gewissen Kaiser geebnet wurden und beim Erdgraben zum Zwecke der Lehmziegelbereitung aufstossen. Die Heiden scheuen im Allgemeinen solche Entdeckungen und vermeiden die Berührung solcher Stellen, während die »aufge-

klärten Christen pietätlos genug sind, die Thongefässe — wohl Speisegefässe etc. — practisch zu verwerthen«. Letztere Bemerkung spielt an die bekannte Scheu der Chinesen an, die Begräbnissplätze ihrer Väter anzutasten. Der Inbegriff der diesbezüglichen Vorstellungen ist im System des »Fung-shai«, wörtlich »Wind und Wasser«, zusammen-

gefasst (Frh. v. d. Goltz, Zauberei und Hexenkünste etc. in China, Mitth. deutsch. Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio, 51. Heft, pag. 2).

Ebenfalls ein Geschenk des Herrn P. Erhard Strobl ist ein im P. 3o zur Ausstellung gebrachtes Schwert aus Bronze nebst zwei Pfeilspitzen aus Bronze. Das Schwert (Inv.-Nr. 48366) und die Pfeilspitze (Inv.-Nr. 48367, siehe Fig. 4—6) »sind in einem Dorfe halbwegs zwischen Lai-wu (im Süden) und der Stadt Poshan (im Norden) ausgegraben; es kam wohl 4 Meter tief unter der Erde ans Tageslicht, durch Abhauen einer Lösswand, über der noch eine meterdicke Geröllschicht lagerte, so dass meine Christen das Ding für ‚vorsündfluthlich‘ halten. Ein gleiches Schwert befindet sich im selben Dorfe in Händen einer Heidenfamilie; leider gelang es mir nicht, selbes



Fig. 4.
Chinesisches
Bronzeschwert.

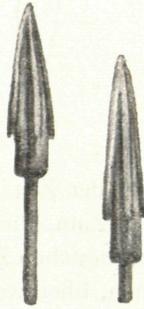


Fig. 5. Fig. 6.
Pfeilspitzen
aus Bronze.

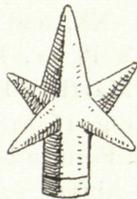


Fig. 9.

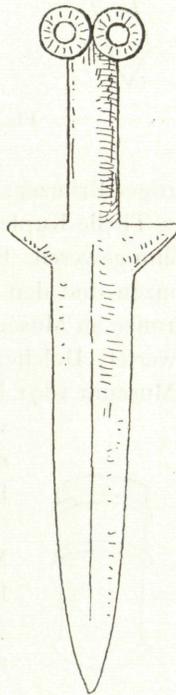


Fig. 8.

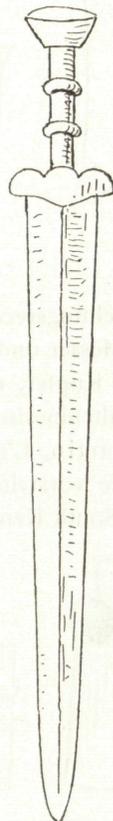


Fig. 7.

zu erwerben. Ich selbst liess in meiner Gegenwart an jener Lösswand graben, brachte jedoch nur Scherben von seltsam geformten Thongefässen und Thonringe und die beigelegte kleinere Pfeilspitze (Inv.-Nr. 48367) zum Vorschein. Nach meiner Abreise hörte ich von weiteren Bronzefunden dortselbst. Ist das Schwert chinesisch oder von den Lai-Barbaren? In einem anderen Dorfe brachten die auf mein Geheiss grabenden Christen nur kleine Bronzestückchen ans Tageslicht.« (Briefliche Mittheilung des Herrn P. Strobl.)

Ein ganz ähnliches Schwert wie das vorliegende habe ich in der Sammlung des South Kensington-Museum in London unter den dortigen zahlreichen altchinesischen Bronze geräthen, als Dolchen, Messern, Axtklingen, Schermessern, Pfeilspitzen u. s. w. gesehen. Vorstehende Abbildungen, die nach einer von mir 1891 an Ort und Stelle angefertigten Skizze gezeichnet sind (Fig. 7—8), zeigen die vollständige Identität mit unserem Stücke, bei welchem nur der obere Knauf des Londoner Exemplares (Fig. 7) fehlt, nicht ohne dass indessen auch bei unserem Stücke Spuren von einem solchen ehemals vorhanden Gewesenen zu bemerken wären. Nach Richthofen, China, I, pag. 373, ist

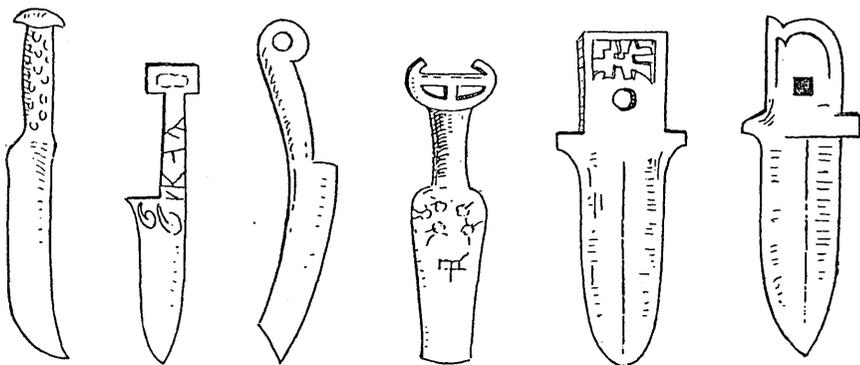


Fig. 10—15.

das Mischungsrecept derartiger Bronze geräthe (aus der Zeit der Tschóu-Dynastie) für grosse Messer und Säbel: 2 Theile Kupfer, 1 Theil Zinn, für Messer und Pfeilspitzen: 4 Theile Kupfer, 1 Theil Zinn gewesen. Ersichtlich bestehen Zusammenhänge zwischen diesen altchinesischen Bronzen und den sibirischen, über welche die Publication von F. R. Martin, L'âge du bronze au Musée de Minoussinsk, ausführliche Auskunft gibt. Ich bilde vorstehend Schwerter, Dolche, Messer, Aexte und eine Pfeilspitze ab, die ich im South Kensington-Museum 1891 in mein Notizbuch gezeichnet habe, und ver-

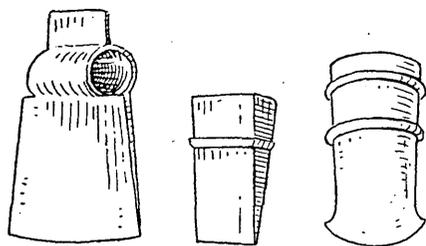


Fig. 16—18.

weise für die einzelnen Stücke auf die nachstehend bezeichneten Abbildungen in Martin's Publication. Zu Fig. 10—15 vergleiche man Taf. XI—XX, und zwar: zu unserer Fig. 10 Martin's Pl. 11, Fig. 2, 7, 10; zu unserer Fig. 12 Martin's Pl. 13, Fig. 1—15. Zu den Aexten Fig. 16—18 vergleiche man die sehr analogen Formen bei Martin, Pl. 1—6.

In Aufsatz 27—28 bemerken wir einige Gewandstücke der Miao-tse im südlichen China, die sich ethnologisch von der eigentlichen chinesischen Bevölkerung beträchtlich unterscheiden. Es sind dies eine Weiberjacke (Inv.-Nr. 51482) vom Stamme der »Hua-miao«, d. i. »der geblühten, gemusterten Miao-tse«, der im Norden der Provinz Kuei-chou in der Präfectur Ts'un-yi-fu wohnhaft ist. Die eingewirkten Streifenornamente haben einen sehr ähnlichen Charakter wie die betreffenden Borduren auf den Gewandstücken der Formosa-Malayan, sowie mit den Webornamenten der Hügelsämme von Chittagong (siehe Emil Riebeck, Die Hügelsämme von Chittagong, Taf. I). Bemerkenswerth durch die Technik der Musterung ist ein Unterrock der Weiber vom Stamme des Chungmiao (Inv.-Nr. 51483) im Norden der Provinz

Kuei-chou. Das blaue Muster desselben ist mittelst Wachsschablonen aufgetragen, worunter nur eine Art von Batikverfahren gemeint sein kann, das hier für China zum ersten Male constatirt erscheint. Das Weiberkopftuch (Inv.-Nr. 51484) vom Stamme der Hua-miao (von Ts'un-yi-fu) im Norden von Kuei-chou ist nach Fr. Hirth »vermuthlich nach fremdem Muster angefertigt, wenn nicht importirt«. Ein viertes Stück, eine Orgelpfeife (»shêng«), aus sechs verschieden langen Bambusrohren (Inv.-Nr. 51485), das von Männern geblasen wird, tritt in eine Reihe mit den Orgelpfeifen der Lao, welche jedoch beträchtlich grösser sind (bis zu 2 M. hoch). Kurze Erwähnung verdienen auch einzelne Kinderkopfbedeckungen aus der Sammlung des Missionärs Dr. Paolo Pollach (Inv.-Nr. 45056), welche einen Tigerkopf imitiren. Ein ganz verwandtes Stück ist die aus Chinesisch-Turkestan stammende Kopfbedeckung (Inv.-Nr. 37853), die Herr Dr. J. Troll in Kaschgar erwarb. Durch die Bemerkungen L. v. Schrenck's über die Luchsmützen der Giljakenweiber (Die Völker des Amurlandes, pag. 397), die Wolfsmützen der Korjaken (ibid., pag. 398), treten unsere obigen Stücke in die Reihe der thiernachahmenden Kopfbedeckungen, welche die Ethnographie mehrfach bei Naturvölkern zu beobachten hatte. Erinnern wir uns der ausserordentlichen Verehrung, welche der Tiger aus concreten und mythisch-symbolischen Gründen in China geniesst,¹⁾ so werden uns die oben hervorgehobenen Stücke verständlicher.

In P. 31 sind einige Proben aus einer Sammlung chinesischer Medicamente und Droguen (365 Sorten) ausgelegt, die von dem Missionär Dr. Paolo Pollach herrührt, welche, da sie durch die chinesischen Originalaufschriften gut bestimmt ist, es wohl verdienen, einmal von einem Fachmanne untersucht zu werden. Ich verweise diesbezüglich auf eine einschlägige, in Europa wahrscheinlich sehr wenig bekannte Publication: List of Chinese Medicines, in: China, Imperial Maritime, Customs III. Miscell., Series Nr. 17. Die hier genannten Classen von Medicamenten:

1. Wurzeln;
2. Rinden und Hülsen;
3. Zweige und Blätter;
4. Blüten;
5. Samen und Früchte;
6. Gräser;
7. Insecten;
8. Diverses

sind auch in unserer Medicamentensammlung vertreten.

Bezüglich der in E. 45—47 zur Aufstellung gebrachten Sammlung der malayischen Einwohner der Kapsulanebene von Nordostformosa kann ich auf meine Publication: »Die Eingebornen der Kapsulanebene von Formosa« (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1894, pag. 184 ff., mit 37 Abbildungen) verweisen, wo auch die interessantesten Stücke abgebildet worden sind.

Im Wandkasten, E. 13—14, welcher die religiösen Gegenstände aufgenommen hat, verdient die kleine vollständig eingerichtete Hauskapelle (Inv.-Nr. 48301—48342) einige Bemerkungen. Sie ist ein Geschenk des Herrn J. Henningsen in Shanghai und stellt eines jener Haustempelchen dar, wie sie in den Häusern der vermöglichen Chinesen angetroffen werden. Es repräsentirt die Tempelhalle, in welcher die Gottheit oder die Gottheiten aufgestellt sind. An der Decke des Vorraumes hängen die Laternen,

¹⁾ v. Schrenck, l. c., pag. 390f.

die, mit Talgkerzen versehen, nur an Festtagen angezündet werden. An den Schmalseiten des Vorraumes besagen die aufgestellten Schrifttafeln: »Verhalte dich respectvoll still und stehe zur Seite.« Verlässt der Götze den Tempel, so werden auch diese Tafeln an der Spitze der Procession vorangetragen, um die Leute von der Ankunft des Gottes zu unterrichten. Der erste Gegenstand am Eingang in die Halle ist ein Gefäß mit Figur in einem Gewirr von Silberfäden und Korallenzweigen, welches den Brunnen der unerschöpflichen Schätze bedeuten soll. Rechts befindet sich ein Tiger, welchen der Gott als sein Reitthier benützt. Quer im Eingang steht der Altar, der, mit gestickter Seide bedeckt, an jeder Seite ein Paar Kerzenträger sowie die Schreibutensilien des Gottes und ein Paar Orakelbüchsen trägt. Rechts und links vom Altar stehen die beiden Pagen der Gottheit, »Chaoisai« »der Nutzenbringende« und »Litse« »der den Handel Begünstigende«. Unmittelbar hinter dem Altar ist das Idol angebracht, den Gott des Reichthums und Glücks darstellend, zu seinen beiden Seiten die Sonnen- und Mondfahne; vor diesen zur Rechten ist das Gestell für das Siegel der Gottheit, und auf der entgegengesetzten Seite befinden sich die dreieckigen Fahnen, welche den untergeordneten Göttern beigegeben werden. In der linken, rückwärtigen Ecke steht noch eine andere Fahne, während in der entgegengesetzten Ecke ein gestickter Traghimmel aufgestellt ist, in dem angeblich die Namen von 10.000 Spendern eingestickt sind. Den beiden Seitenwänden entlang laufen Gestelle, in welchen sich die alterthümlichen verzierten Waffen befinden, die bei Processionen, Ausgängen hoher Beamter im Zuge mitgeführt werden, während parallel dazu, etwas weiter vorne, die kleinen Namentafeln der Gottheit aufgestellt sind. Endlich bemerken wir noch, ebenfalls auf Ständern, die Zauberstäbe der Gottheit. Die handschriftlichen Bemerkungen von J. Henningsen, denen einige Details der obigen Beschreibung entnommen sind, enthalten auch über die Aufstellung derartiger Tempelchen in chinesischen Häusern einige Nachrichten. Man findet sie gewöhnlich im Wohnzimmer hinter der grossen Empfangshalle auf einem Tisch in der Mitte der Rückwand aufgestellt. Dieser Tisch dient zugleich als Altar, auf welchem Weihrauchbrenner und Räucherkerzen aufgestellt sind. Am 1. und am 15. jedes Monats, sowie an Festtagen werden die Räucherkerzen angezündet und Weihrauch gestreut. Manchmal (aber nur zwei- bis dreimal im Jahre) werden verschiedene Arten von Fleisch und Früchten als Opfer dargebracht. Ausserdem wird davor falsches Gold- und Silbergeld reichlich verbrannt.

Der einzige anerkannte Gott des Reichthums, dem unser Tempelchen geheiligt ist, ist »Yuen-Jai« oder »Yuan Fan« (Hsûan Fan). Ueber diese Persönlichkeit vergleiche man Harlez, *Le livre des Esprits et des Immortels*, pag. 99 ff.¹⁾ Die im Tempel aufgestellten Implemente weisen allerdings mehr auf eine andere Gottheit, »Tsching-Huang«, den Genius der Mauern und Stadtgräben, hin (siehe Harlez, l. c., pag. 65 ff.), von dem es heisst, dass seine Tempel wie die Magistratsräume eingerichtet sind. Der Hauptgott sitzt auf einem Amtsstuhl, mit der Tuschschale und dem Pinsel vor sich, mit den Waffen und den Schrifttafeln, wie sie sich in unserem Tempel finden. Auch die eigenthümliche Leibbinde oder der Gürtel, wie ihn unser Idol besitzt, ist der amtliche Gürtel, wie er noch zur Zeit der Ming-Dynastie von den Beamten getragen wurde.

Es sei mir gestattet, hier auch noch einige Daten über sechs alte chinesische Gemälde anzufügen, die wir von Dr. Fr. Hirth in Chungking zum Geschenk erhalten haben, wenn sie auch derzeit noch nicht zur Ausstellung gebracht worden sind. Ich

¹⁾ Dies Werk ist eine Auswahl von Uebersetzungen aus dem Chi-shuo-ch'uan-chên, einer recht guten Zusammenstellung der chinesischen Mythologie. Die Uebersetzung ist oft fehlerhaft.

entnehme zunächst einem Schreiben Dr. Fr. Hirth's über diese Bilder die folgenden Mittheilungen: »Eines darunter (Inv.-Nr. 48359, ein Rollbild aus Papier, mit Ueberzug von Seidengaze, darauf in zarter Farbengebung ‚T'ien-kuan‘, eine mythische Person, dargestellt ist, wird nach einer offenbar nachträglich aufgetragenen Inschrift dem grössten Maler der Dynastie Ming, T'ang Yin (von 1470 bis 1523) zugeschrieben. Die Siegel sind vermuthlich echt, doch nicht zu entziffern. Unter der jetzigen Inschrift hat früher eine andere, wahrscheinlich verblasste, gestanden. Das Bild konnte seinem wahrscheinlichen Alter nach, wie auch nach seinem sonstigen Werthe recht gut von T'ang Yin herrühren.«

Ein zweites Gemälde aus dem 16. Jahrhundert (Inv.-Nr. 48362, auf Seide gemalt, 2,75 M. lang, mit Darstellung aus dem Kaiserpalast der Dynastie Han) ist ein »Originalgemälde von Ch'ou Ying, genannt Shi-fu, dem zweitgrössten Maler der Dynastie Ming (Ende des 16. Jahrhunderts).« In einem Briefe, ddo. Chungking 20. März, äussert sich Dr. Fr. Hirth darüber noch folgendermassen: »Das Bild ist charakteristisch für seine Manier, besonders sind dies die Frauengestalten mit ihren grossen Haartouren.«

Ebenfalls dem 16. Jahrhundert gehört namentlich das dritte Gemälde (Inv.-Nr. 48361, auf Seide, mit symbolischer Darstellung des »Fu-lu-shou« = »Glück, Segen und langes Leben«, einem oft behandelten Vorwurf älterer und neuerer Maler). Das Bild ist ohne Namen und Siegel; Dr. Hirth weist es nach Stil und Manier dem 16. Jahrhundert zu.

Inv.-Nr. 48360 ist ein Bild auf Papier mit Stilleben, Blütenbäume mit Fasanen darstellend. Es ist von Yen Shih-ch'iu gemalt, die Inschrift ist aus dem Jahre 1767 datirt. Es dient besonders den Zusammenhang zwischen der chinesischen und der japanischen Malerei ins Licht zu stellen und die Abhängigkeit der letzteren nachzuweisen. Man muss in der That auf die älteren und besseren Leistungen der chinesischen Malerei reflectiren, um hier die deutlichen Vorbilder für den japanischen Malerstil zu finden.

In letzterer Beziehung ist auch Inv.-Nr. 48363, ein Papiergemälde, mit Darstellung von zwei Figuren unter einem Baum, von Interesse. Der Maler ist Lien-Chi, genannt Fan-yeh. Ueber ihn fügt Dr. Fr. Hirth die nachfolgenden Notizen bei: »Der Maler ist in Yang-Chou geboren, soll früher Schweinehändler gewesen sein, wurde jedoch bald in einen buddhistischen Mönchsorden aufgenommen und lebte zuletzt als Ho-shang in Hang-chou, wo er vor etwa 10 (oder mehr) Jahren in hohem Greisenalter starb. Seine Bilder sind in Mittelchina in grosser Anzahl vorhanden und erfreuen sich eines bedeutenden Rufes.«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Haberlandt Michael

Artikel/Article: [Die chinesische Sammlung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums in ihrer Neuauflistung. 155-165](#)